



# Mühlvierter Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlvierter Künstlergilde im Oö. Volkswbildungswerk

für Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 1/2 • 1964 • 4. Jahrgang

## INHALT

	Seite
Franz Glaubacker: Erinnerung an Franz von Zülow	4
Wis. Rat Franz Vogl: Von Sinn und Bedeutung des Musischen	5
OR. Dr. Alois Großschopf: Julius Zerzer	6
Friedrich Schober: Oberösterreichische Gedenktage 1964	7
Konsulent Wolfgang Dobesberger: Der Künstler spricht zum Volk	9
Rudolf Zeman: Ein Beitrag zur Geschichte der Jägerei	11
Lorenz Hirsch: Das Interdikt über die St.-Anna-Kapelle in Pregarten	15
Zeitgenössische Lyrik von F. J. Heinrich, O. Bittner, J. LaBl, K. Kleinschmidt, S. Köllersberger,	
B. Willenthal, E. Bachlechner, H. Schanovsky, L. Kefer, R. Pfann, E. C. Heinisch, F. Kain, W. Seidhofer	18
Rudolf Pfann: Tanz einst und jetzt	20
Hermine Jakobartl: Aus der Mappe einer Landfürsorgerin	21
Fritz Winkler: Altes Erzählgut aus dem Mühlviertel	24
Rudolf Pfann: Hundeherbege Heilosen in Alt-Urfahr	26
Prof. Martha Khil: Dr. Hans Commenda zum 75. Geburtstag	28
Dr. Hertha Schober-Awecker: Aus der Rechtsgeschichte von Linz	30
Buchbesprechungen	33

## BILDER

1 Franz von Zülow, Öl von Franz Glaubacker, 1962	3
2 Auerbach bei Hirschbach, Zeichnung von Franz von Zülow, Oö. Landesverlag	4
3 Julius Zerzer (Foto Kaiser)	6
4 Jagdschrank, Zeichnung von Max Kislinger, in: M. Kislinger, Alte bäuerliche Kunst, Oö. Landesverlag (1963), Seite 177	13
5 Pregarten, Marktplatz 1875, mit der im Jahre 1903 abgetragenen Kirche, in: Oö. Heimatblätter, Jgg. 8, Heft 3, 1954, Abb. 6	17
6 Holzschnitt auf einem Linzer Flugblatt — Lied, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1952 (1953), Seite 82	20
7 Alter Postautabus, in: Der Bezirk Urfahr-Umgebung, Institut für Landeskunde (1963), Abb. 70	21
8 Unterweißenbach um 1850, in: F. Schober, Unterweißenbach (1948), Abb. 12	22
9 Lutherischer Freithof, Zeichnung: Vitus Ecker, Sdr. a. d. „Mühlv. Nachrichten“, Nr. 17, v. 28. 4. 1960	24
10 Plankenauer Mühle, Zeichnung: Vitus Ecker, wie vorher, Nr. 18, v. 5. 5. 1960	25
11 Marktgeherinnen, in: Der Bezirk Urfahr-Umgebung, Institut für Landeskunde (1963), Abb. 67	27
12 Hofrat Dr. Hans Commenda, in: E. Burgstaller, Hans Commenda, Institut f. Landeskunde (1959), S. 4	28
13 Rumortafel im Linzer Landhaus, in: H. Commenda, Linzer Stadtvölkunde II, Kulturamt der Stadt Linz (1959), Seite 340	31
14 Die Landstraße in Linz, in: E. Giordani, Die Linzer Hafner-Offizin, Kulturamt der Stadt Linz (1962), Abb. 168	32
15 Franz Xaver Pritz, Klischee: Archiv der Mühlviertler Heimatblätter	33
16 Widmung Johann Strauß' an Mizzi Sauer (Maria v. Peteani), in: Maria v. Peteani, Es war einmal . . ., Trauner-Verlag (1963), nach S. 136	34

## MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

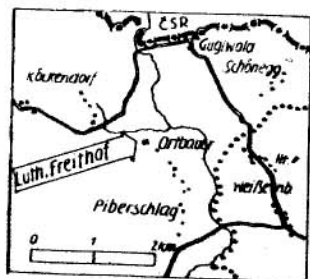
Schriftleitung: Rudolf Pfann

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, Redaktion und Verwaltung: Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74, Konto 11.352 (Allgem. Sparkasse Linz); Druck: Aman & Co., Linz, Beethovenstraße 27. Klischees: F. Krammer. — Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Redaktionsschluß für die Nummer 3/4: 29. Februar 1964. Jahresbezug S 62.—, Halbjahresbezug S 33.— (mit Postzustellung). Nachdruck nur mit Bewilligung der Schriftleitung und des Autors gestattet.

# Altes Erzählgut aus dem Mühlviertel

## Der lutherische Freithof

1626. Das Bauernheer war besiegt. Viele kehrten nicht mehr auf ihre Höfe zurück. Der katholische Pfarrer von Helfenberg, den die lutherischen Bauern während der Unruhen dreimal vertrieben hatten, war wieder zurückgekehrt. Häscher waren Tag und Nacht unterwegs, flüchtige Bauernführer dem Pfleger in Helfenberg oder Lichtenau zu überstellen. Wem das geringste Vergehen nachgewiesen werden konnte, hatte mit grausamem Verhör zu rechnen. Starrköpfige Bauern straffte man mit Einquartierung.



Am schwersten hatte es die lutherischen Bauern zu Aigendorf getroffen. Seit Wochen lagen bei ihnen bayrische Kürassiere in Quartier. Aller Wohnraum auf den Höfen war von ihnen belegt. Kisten und Truhen waren durchwühlt und geplündert. Was sie nicht brauen konnten, war zerstört. Ganz schlimm ging's beim Ödnerbauern zu. Dort hauste der Leutnant in der Oberstube. Der Ödnerhof glich einem Feldlager. Die Tenne war voll mit Pferden. An den Hausfenstern hingen die blanken Schwerter der Kürassiere, Helme, Musketen, Pistolen und Lanzen baumelten in Stuben und Kammern von den Trambalken. Die Marketenderin bereitete auf dem Herd die Mahlzeiten für die Soldaten. Tag und Nacht waren erfüllt vom Lärm der kommanden und gehenden Wachen. Die verängstigten Besitzer hatten Zuflucht in der Haarstube gefunden und mußten zusehen, wie ihr Viehbestand und ihre Habe von den fremden Soldaten vernichtet wurden. Sie konnten nichts dagegen tun, denn so wollte es ja der Statthalter zu Linz, so war es der Wille der kurfürstlichen Durchlaucht von Bayern und des Kaisers. Eines Tages hatten es die Ödnerleute satt, weiter zusehen. Sie verließen mit ihrer wenigen verbliebenen Habe den Hof. Dem alten Ähnl fiel es sehr schwer. Von der Höhe bei Oberafiesl sahen sie zum letzten Male auf ihre liebe Heimat zurück. „Schaus noch einmal hin üben Weißenbach und über die Waldberg! Os werds oft genug daran denken müssen in der Fremd!“ So der Ähnl zu den Jungen, bevor traurig der Weg fortgesetzt wurde.

9  
Die Waldblößen von Piberschlag lagen in tiefem Dunkel. Nur beim Pyrhof-Nazn war die Bäuerin noch auf bei ihrem kranken Kind. Plötzlich hörte sie Schritte vor dem Haus. Ängstlich weckte sie den Mann. Wie erstaunt war der, als er auf sein Fragen beim Fenster hinaus, wer da sei, die Antwort vernahm: „Mach auf, Naz, da Vödamann bin i, da alt Ödnerbauer!“ Als der Alte auf der Ofenbank saß, erfuhren sie auch, was geschehen war: „Wir sind daheim fort. Die Jungen sind schon über alle Berge. Ich mag aber nicht fortgehen, ich bin in St. Stefan wieder umgekehrt, ich bring's nicht übers Herz. A alter Baum vertragt's Umsetzen nicht mehr!“ Und so blieb er beim Naz. Der brauchte ihn nicht lange behalten. Im Alter vom Gnadenbrot leben, das ertrug der Ödnerbauer nicht. Eines Tages fanden sie ihn tot im Bett. Weil er aber zu Lebzeiten nicht zum katholischen Glauben zurückgekehrt war, wurde ihm die geweihte Erde verweigert. In der Waldsenke an der Steinernen Mühl wurde er von den Nachbarn zur letzten Ruhe gebettet. Seither heißt diese Senke der „Lutherische Freithof“.

## Der unheimliche Fremde

Nahe bei Piberschlag in der Gemeinde Schönegg steht die Plankenauermühle am Ufer der Steinernen Mühl.

Vor langer, langer Zeit kam einmal ein Fremder in die Plankenauermühle und bot um Nachtquartier. Weil es schon gegen Abend ging, gewährte man ihm die Bitte. Man lud ihn zum Abendessen und zeigte ihm hernach seine Liegestätte. Der Müller setzte sich dann auf die Bank vor der Haustür, um sich in der Kühle der anbrechenden Nacht noch ein wenig von der schweren Tagesarbeit zu erholen.

Die Dämmerung ging in die Dunkelheit über. Nebelschwaden breiteten sich über der Niederung aus und strichen über das moosige Strohdach der Mühle nieder am alten Gemäuer. Plötzlich trat lautlos der Fremde aus der Haustür. Wäre nicht das matte Licht aus einem Stubenfenster auf ihn gefallen, hätte ihn der Müller gar nicht bemerkt. Kaum gesehen, tauchte er auch schon in der Finsternis unter. Der Müller traute aber seinen Augen nicht, als er gleich darauf den Fremden gleich einem Schatten über den Nebelbänken der Niederung auftauchen sah. Das konnte doch nicht sein! Der Müller steht von der Bank auf und starrt in die Nacht. Kalt läuft es ihm über den Rücken! Aber der Fremde ist verschwunden, nur Dunkelheit und Nebel sind um ihn! Verwirrt geht er zum Hoftor. Wie jeden Abend schließt sich knarrend das alte Tor, und der Riegel legt sich über die Eisenbänder. Der Hund kommt wedelnd über die Steinstufen gesprungen. Als auch das Hofürl verschlossen ist, geht er den gewohnten Gang in den Stall, horcht kurz auf das ruhige Atmen der Tiere und begibt sich dann ins Haus. Noch ist er nicht in der Stube, da schlägt der Hund an und schmiegt sich winselnd an ihn. Er hört, wie kräftig am Hoftor gerüttelt wird. Auch die Mutter des Müllers hat es gehört, hat eine Laterne angezündet und bringt sie ihrem Sohn ins Vorhaus. Bevor der noch das Tor erreicht, poltern derbe Fäuste wieder dagegen, einlaßbegehrend und wild. Er öffnet einen Spalt, hebt die Laterne und fragt nach dem Begehren zu so später Stunde. Da schiebt sich wortlos sein fremder Gast herein, abgehetzt und ganz zerschunden im Gesicht und an den Händen. Die Müllersleute wagen keine Frage an ihn zu richten und lassen ihn gewähren. Der Müller weiß aber nun, daß ihn seine Augen am Abend nicht getäuscht haben, als er des Fremden Schatten über den Nebeln dort sah, woher er in stürmischen Nächten immer das Nachtgaid hört. Am Morgen war der Fremde verschwunden. Man hat ihn nie mehr in der Gegend gesehen.



0 1 2 km

10